

## Das Ende des Kartenhauses.

Ein Besuch in der „Stelle I“. — Wann werden die Lebensmittelkarten verschwinden? — Die Hoffnung auf den freien Einkauf. — Schwierige Vorbedingungen. — Brot „ohne Brotkarte“. — Was die Zukunft bringen muß. — Friedensbedingungen und Rationierung.

In diesen Tagen, da die Lebensmittelzuweisungen dank der Blockadeaufhebung und der langsamen Wiederherstellung des Bahnverkehrs wieder nach Jahren etwas weniger stöcken, wird vielfach die Frage aufgeworfen: Wann wird das Ernährungsleid ein Ende haben? Und gleich danach fällt natürlich der Blick der bekümmerten Hausfrau auf das fatale farbige Bündel der Lebensmittelkarten, die sich seit vier Jahren ständig erneuern und doch immer dasselbe bedeuten, und sie wird wieder — zum tausendstenmal — an die goldene Zeit des Friedenseinkaufes denken, zu dem nur etwas Portgeld und eine Einkaufstasche erforderlich war. Und doch kann niemand glauben, daß man für alle Ewigkeit wird bedruckte Rationierungsscheine vorweisen müssen, um ein Stück Brot, ein paar Delagramm Speck oder einen Kubel Kohle zu erhalten. Einmal müssen die „Karten“ aufhören. Einmal

aber wann? Wann verschwinden die Lebensmittelkarten?

Im Bureau des Obergouvernements-Direktors Franz Jandl, wo sich seit vier Jahren die nachgerade berühmt gewordene „Stelle I“ des Wirtschaftsamtes (Lebensmittelkarten) betreibt, begegnet die Frage nachdenklichem Kopfschütteln. Gewiß, die Karten werden aufhören. Auf einmal oder noch und nach? Diese letztere Frage läßt sich schon eher beantworten. Es ist ganz klar, daß zuerst jene Karte verschwinden wird, die auf Artikel lautet, deren Gammeln nicht gut möglich ist. Also die — Brotkarte. Die Brotkarte wird also noch vor der Mehlkarte verschwinden, denn Mehl kann gehamstert werden, Brot nur schwer. Steinhartes Brot bewahrt niemand auf. Allerdings — vielleicht in der Furcht vor unruhigen Zeiten, wenn, wie jetzt, ängstliche Leute angesichts der wiederholten Warnungen vor Ruchstörungen, nach allem greifen, das als ekbbares „Durchhaltemittel“ in Betracht kommen könnte. Nicht aber in normaleren Zeiten.

Vor allem muß davor gewarnt werden, etwas in der heurigen Ernte in Deutschösterreich einen entscheidenden Termin des Endes der Brotkarte zu erblicken. Von dieser Ernte darf man sich nicht zuviel versprechen. Sie reichte bekanntlich auch im Frieden für den Bedarf des Landes nicht aus und jetzt kommen die schweren Schädigungen der Landwirtschaft hinzu. Noch immer wird nicht rationell und emsig genug an die Bodenbewirtschaftung gegangen. Sind auch mehr Arbeitskräfte als im Kriege vorhanden, so fehlt es an Saatgut, die Einrichtungen und Geräte sind verbesserungsbedürftig. Man kann somit auch zur Erntezeit nicht einen Umschwung erwarten, abgesehen davon, daß die staatliche Aufbringung und Erfassung der Ernteergebnisse unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich nicht so rasch bessern dürften. Man muß also sich damit vertraut machen, daß auch 1919 die Brotkarte nicht verschwindet und daß ihre Aufhebung wieder aufs nächste Jahr — 1920 — verschoben werden muß. Würde eine vorzeitige Aufhebung erfolgen, so verzwänge sogleich der straff gehandhabte Kontrollapparat der „Brotbezugsenteilung“, an dem heute jedermann beteiligt ist, und es läme wieder zu Szenen wie vor zwei, drei Jahren, als man vergeblich die Gassen nach einem Brotverkäufer absuchte, der nicht vollständig „ausverkauft“ war.

Zuerst muß die Angst, das Gefühl der Verunsicherung schwinden, das zum Gammeln treibt. Dann müssen reichliche Zuschübe von außen eintreffen. Jeder muß wissen, daß sein Brotbezug, wenn er nur will, gesichert ist, daß das Brot beim Bäcker auf ihn wartet, ganz gleich, wann er es abholen will. Man darf sich nicht der Gefahr aussetzen, die einmal aufgehobene Brotkarte hinterher wieder einführen zu müssen. Ruhige Verhältnisse und politische Sicherheit müßten dabei mitwirken, die wieder die Zufuhren steigern, welche letztere fortwirkend ihrerseits allmählich dem Schleichhandel den Boden entziehen. Dann wird die Erleichterung sofort eintreten, das widerrechtliche Aufkaufen hört auf, weil der Anreiz dazu entfällt, und wenn dieser Zustand anhält und das Bewußtsein der Sicherheit durch anhaltende Zufuhren sich mehr und mehr verankert, dann ist der Moment für das Einstellen der Brotkarte da! Aber diesen Moment vollsten Ausgleichs erwartet man von den maßgebenden Stellen wohl erst im Jahre 1920 und vielleicht gar erst dann, wenn die nächstjährige Ernte in Sicht ist.

Uebertriebene Hoffnungen dürfen nicht erweckt werden. Die Anlegung von Reserven wird erforderlich sein, damit man nicht von irgendeinem Ehemahnung abhängt. Erst nach reiflicher Vorsorge konnte die Mehlquote erhöht werden. Aber was ist das gegen die Verantwortung einer völligen Freigabe des Brot- und Mehleinkaufes?

Ähnlich liegen die Verhältnisse bezüglich der anderen Karten. Die Fettzufuhren müssen ansteigen und verbürgt sein, bevor die Fettkarte aufgehoben wird. Damit zusammenhängend muß die Seifenproduktion geregelt sein, bevor die — Seifenkarte verschwindet. Dies alles ist heutzutage schwerlich mehr zu erwarten. Auf den Bezug von Zucker und Kohle aus der Tschecho-Slowakei wird Deutschösterreich auch weiter angewiesen sein. Die betreffenden „Karten“ werden daher vor 1920 nicht aufzuheben sein. Auch für Petroleum gilt dasselbe. Es wird leider auch weiterhin keine deutschösterreichischen Petroleumquellen geben. Bismlich lange wird endlich die Aufhebung der Milchkarte auf sich warten lassen, was man bei der sehr geringen Milchlieferung begreiflich finden wird. Geregelt Zufuhren, Vereinbarungen mit den Nachbarstaaten bezüglich Zucker, Kohle, Petroleum, Kartoffeln, Eintreten voller Beruhigung und reichliche Erntezufuhren für Brot und Mehl sind Voraussetzungen für die Freigabe des Einkaufes, und auch die Fleischkarte unterliegt denselben Voraussetzungen der Aufhebung.

So wären also die Aussichten nicht sehr rosig, und Deutschösterreich müßte noch bis 1920 unter dem Kartensystem seufzen? Vielleicht doch nicht ganz so lange! Denn es gibt eine tröstliche Möglichkeit: Man muß den Friedensschluß abwarten. Wenn die Friedensbedingungen günstiger lauten sollten, als es bisher den Anschein hatte, dann könnte der Termin des Endes der Lebensmittelkarten unvorhergesehenweise bedeutend abgekürzt werden und die Verpflegung weit früher als es jetzt möglich scheint, auf normale Grundlage gestellt werden. Mit dieser Hoffnung verläßt der Besucher die „Stelle I“, und im Ohr klingt noch ein ernstes Wort nach, dessen Beachtung eine der wichtigsten Voraussetzungen für die allmähliche Auflösung des „Kartenhauses“ bildet: Die Rückkehr der Bevölkerung zu ihrer normalen Arbeit.